

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 28/1 (2001)

DOI: 10.11588/fr.2001.1.47125

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Thomas Scharff sur l'Inquisition, Thomas Hildbrand sur la notion d'actualisation (la validité d'un titre doit être constamment réaffirmée, précisée, elle n'est jamais éternelle) d'après les archives tardo-médiévales du monastère de Schaffhouse, Gadi Algazi sur les silences et les sens cachés des records de coutume mosellans de même époque: ces trois contributions retiennent moins l'attention, soit qu'elles ne renouvellent guère des questions aux allures de boulevard, soit qu'elles échouent à marier théorie et observation, ainsi qu'on l'a signalé. Andreas Holzem, enfin, introduit dans cet ensemble une note d'exotisme, de cet exotisme qui s'attache non pas aux contrées lointaines mais aux mœurs d'un autre âge, assez proche en l'occurrence. Il nous fait découvrir le jureur (*Eidschwörer*) des tribunaux ecclésiastiques itinérants (*Sendgerichte*, à ne pas confondre avec les enquêtes diligentées dans le contexte des visites pastorales): paysan moyennement aisé, il est désigné pour un temps par ses semblables, il s'engage à dénoncer aux juges toute infraction aux lois de l'Église et se retrouve donc pris entre le marteau de sa fonction d'assermenté et l'enclume de la vie quotidienne.

Un petit volume fort estimable, en somme, qui peut servir de point de départ à une réflexion plus approfondie.

Alain J. STOCLET, Lyon

The Community, the Family and the Saint. Patterns of Power in Early Medieval Europe. Selected Proceedings of the International Medieval Congress, University of Leeds, 4–7 July 1994, 10–13 July 1995, edited by Joyce HILL and Mary SWAN, Turnhout (Brepols) 1998, XVIII–427 S. (International Medieval Research, 4).

Die Erforschung der Geschichte des frühmittelalterlichen Europa hat in den letzten Jahren zweifelsohne an Dichte und Intensität gewonnen, ist dabei aber auch manchen Wandlungen unterworfen worden. Die Offenheit für neue Anregungen und Fragestellungen sowie der – nicht immer wirklich eingelöste – Wunsch nach Interdisziplinarität haben dazu geführt, daß die heutige Geschichtswissenschaft daher, »negativ gewendet, durch eine Orientierungslosigkeit geprägt (ist); positiv gewendet heißt das: durch eine Vielfalt, ein Nebeneinander unzähliger Fragen und Ansätze« (so Hans-Werner Goetz, *Moderne Mediävistik. Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung*, Darmstadt 1999, S. 14). Das gilt auch für die Mittelalterforschung, deren Erträge selbst für die Spezialisten kaum noch zu überblicken sind. Eine Unzahl von Tagungen und Kongressen dient nicht nur der Selbstlegitimation von Forschungseinrichtungen, sondern soll vor allem dazu beitragen, daß der Austausch unter den Wissenschaftlern garantiert bleibt. Allerdings besteht die Gefahr, daß manch einer durch die Belastung des Tagungstourismus neben seinen Lehrverpflichtungen kaum noch zur intensiven Forschung kommt und seine Themen in die Gefahr einer gewissen Wiederholung geraten. Da überdies immer ein Tagungsband produziert werden muß, steht man bald wieder am Anfang des Problems. Eine Lösung ist nicht in Sicht, und auch der Verfasser dieser zugegebenermaßen despektierlichen Zeilen hat keine anzubieten. Aber obschon er sich selbst gelegentlich an diesem Verfahren beteiligt, meint er, sein Unbehagen doch einmal artikulieren zu dürfen.

Vorerst scheint die Entwicklung dahin zu gehen, immer noch weitere Einrichtungen zu begründen. Dazu gehört der International Medieval Congress der University of Leeds, der inzwischen jährlich stattfindet und rasch zu dem größten Mittelalterkongreß Europas geworden ist, eine beachtliche Leistung. Die ersten Tagungen wurden in den Jahren 1994 und 1995 veranstaltet, und der vorliegende Band präsentiert deren Ertrag. Seine 22 Beiträge wurden ausgewählt »for their varied but complementary approaches to the investigation of the organising forces of social identity and power in early medieval Europe« (S. XI). Das Generalthema »Patterns of Power« soll also die einzelnen Aufsätze zusammenhalten, die in der Tat breit gestreut sind, denn sie erstrecken sich auf der Basis literarischer und histori-

scher sowie auch archäologischer Quellen von der frühen keltischen Welt bis zu den italienischen Stadtstaaten des 12. Jhs. Eine taugliche Klammer kann das allgemein formulierte Thema ohne Probleme liefern, ist es doch wenig überraschend, daß die Frage der Macht stets und überall eine entscheidende Rolle gespielt hat. Mag man den thematischen Zusammenhang auch kritisch sehen, so präsentieren sich die speziell orientierten Aufsätze, die hier nicht alle einzeln diskutiert werden können, doch auf der Höhe der Forschung und führen diese weiter.

Der in vier Teile gegliederte Band beginnt mit sieben Beiträgen unter der Überschrift ›Community and Family‹. Weit überschritten wird dieser Rahmen gleich mit dem ersten Aufsatz, in dem sich Mary ALBERI mit ›The Evolution of Alcuin's Concept of the *Imperium christianum*‹ beschäftigt und hauptsächlich anhand der Vita Willibrordi sowie seiner Briefe zeigt, wie der angelsächsische Gelehrte die Machtpolitik des großen Karl in seinem Sinne zu beeinflussen versucht hat (S. 3–17). Es wird deutlich herausgearbeitet, daß Alkuin ein Idealbild von Willibrord als Missionar zeichnet, um damit Karl einen Spiegel vorzuhalten. Denn dieser verwischte die Grenze zwischen weltlicher und geistlicher Macht und ›Alcuin feared that Charlemagne and his advisers at court would subordinate the church's mission to the selfish aggrandisement of their power‹ (S. 9). Seine Kritik an dem Vorgehen gegen die Sachsen nutzte Alkuin, um mit neuen Einsichten Karl zu besserem Verhalten den Avaren gegenüber zu ermutigen. Seine Ermahnungen liefen darauf hinaus, ›to recall Charlemagne and his magnates to pious regard for their service within God's plans for salvation history‹ (S. 17), innerhalb deren sogar den Laien missionarische Verantwortung zukam. Alberis gelungene Skizze überzeugt, auch wenn bei der Konzentration auf Alkuin in Vergessenheit zu geraten droht, daß es am Ende des 8. Jhs. eine relativ breite Diskussion unterschiedlicher missionstaktischer Programme gegeben haben muß, an der etwa auch Lul und Liudger beteiligt gewesen sind. Auch darf natürlich nicht der Eindruck entstehen, die Vita Willibrordi sei nur mit dem Blick auf Karls Imperialmission geschrieben worden, denn noch wichtiger dürfte für Alkuin als Verwandten die Stärkung der Memoria an den Heiligen gewesen sein.

Auf der Basis seiner Dissertation ›Sockenbildung och sockennamn‹ (Uppsala 1990) sowie einiger in schwedischer Sprache publizierter Aufsätze fragt Stefan BRINK nach ›The Formation of the Scandinavian Parish, with some Remarks Regarding the English Impact on the Process‹ (S. 19–44; mit sieben Abb. bzw. Fig.), wobei es vor allem um die Frage geht, welche Rolle die Herausbildung der Pfarrdistrikte (socken; parish) in dem Verhältnis von Kirche und Gesellschaft spielte. In einem kurzen Überblick zur Christianisierung Skandinaviens, wo Polytheismus und Christentum viel länger in gespanntem Nebeneinander existierten als auf dem Kontinent, betont Brink zu Recht die Symbiose zwischen Kirche und Königsmacht. Während die Missionare keinen anderen Weg als den ›von oben nach unten‹ sahen, ergriffen die um die Vorherrschaft ringenden Kleinkönige entschieden die sich bietende Gelegenheit: ›The men who struggled for power and land saw the advantages of the new religion for their political purposes and the help they could get from the well-organised Church‹ (S. 23). Diesen Nutzen der Kirche (besser als Christentum!) als ›state-supporting religion‹ (ebd.) haben die Herrscher auch anderswo schnell erkannt. In Skandinavien aber, und das wird von Brink zu wenig beleuchtet, kommt verstärkend die Rolle des Sakralkönigtums hinzu. Außerdem waren die Benutzungsregeln des dortigen polytheistischen Kultes so geschmeidig, daß sie gelassener auf den Absolutheitsanspruch des Christentums reagieren konnten. Das machtpolitische Zusammengehen mit der Kirche sollte daher auch unter religiösen Aspekten betrachtet werden. Im zweiten Teil seines Aufsatzes stellt Brink gegen die von Adam von Bremen begründete einseitige Perspektive heraus, daß die angelsächsische Kirche entscheidend an der Begründung der kirchlichen Organisation beteiligt gewesen ist: ›It is even possible that the parish, sokn, in Scandinavia was introduced from England, both as a word and as a concept‹ (S. 37).

Gegenüber diesen weitgespannten Aufsätzen behandeln die nächsten Beiträge engere Themen. Edward COLEMAN handelt über ›Sense of Community and Civic Identity in the Italian Communes‹ (S. 45–60) und Matthew ELLIS über ›Landscape and Power: The Frangi-pani Family and their Clients in the Twelfth-Century Roman Forum‹ (S. 61–76). Das Problem, was eine *gens* konstituiert und ob Namensänderungen auch konzeptionelle Wandlungen beinhalten, diskutiert Harald KLEINSCHMIDT in ›The Geuissae and Bede: On the Innovativeness of Bede's Concept of the Gens‹ (S. 77–102). Sein Ergebnis: »Bede opened up a widening horizon for the application of this concept of the *gens*, and made thinkable the inclusion into a larger and uniform *gens Anglorum* of all settled Germanic immigrants to Britain after they had been converted Christianity« (S. 102). Zu diesem Fragenkomplex ist jetzt mit neuen Beobachtungen ergänzend heranzuziehen der von Hans-Jürgen Häßler herausgegebene Sammelband ›Sachsen und Franken in Westfalen‹. Zur Komplexität der ethnischen Deutung und Abgrenzung zweier frühmittelalterlicher Stämme (Studien zur Sachsenforschung, 12), Oldenburg 1999. Es folgen ›La Mutation Familiale: A Suitable Case for Caution‹ von Pauline STAFFORD (S. 103–125) und ›Gender Without Sexuality: Hrotsvitha's Imagining of a Chaste Female Community‹ von L. M. C. WESTON (S. 127–142).

Der zweite Teil ›Saints‹ enthält lediglich drei Aufsätze. Mayke DE JONG beschäftigt sich mit ›Pollution, Penance and Sanctity: Ekkehard's Life of Iso of St Gall‹ als einem Beispiel für soziale Regulation durch die Macht der Kirche (S. 145–158). Weil Iso von seinen Eltern während der Fastenzeit gezeugt worden war, »his parents purified themselves sufficiently for their son to take the other route open to a child conceived in sacred time and therefore destined to remain abnormal: becoming a saint« (S. 158). David PELTERET fragt ›Saint Wilfrid: Tribal Bishop, Civic Bishop of Germanic Lord?‹ und kommt zu dem wenig überraschenden Ergebnis, daß Wilfrid nicht nur Politiker war, sondern »to the end the Christian bishop and Germanic lord were conjoined within him« (S. 159–180, hier S. 179). Zu dem gleichen Ergebnis kam schon 1978 Gabriele Isenberg in ihrer von Pelteret nicht berücksichtigten Münsteraner Dissertation ›Die Würdigung Wilfrieds von York in der Historia Ecclesiastica gentis Anglorum Bedas und in der Vita Wilfridi des Eddius‹. ›Miracles and Horizontal Mobility in the Early Middle Ages: Some Methodological Reflections‹ am Beispiel von Quellen aus dem frühmittelalterlichen Sachsen sind das Thema von Hedwig RÖCKELEIN (S. 181–197; 1 Karte; die Angabe S. 186 Anm. 17 zu einer Ansgar-Predigt ist falsch). Basierend auf ihrer Habilitationsschrift (erscheint demnächst in der Serie ›Beihefte der Francia‹), gibt sie in knappen Strichen weiterführende methodische Hinweise, etwa: »we first have to give up some ideological conceptions, for example, the idea of a two-part society in reference to social and horizontal mobility« (S. 196). Der Ansatz, hagiographische Texte zu Erkenntnissen »on general aspects of trade, transport and communication« (ebd.) zu nutzen, ist vielversprechend. Weiterführende Anregungen dazu finden sich jetzt bei Georg Scheibelreiter, Die barbarische Gesellschaft, Darmstadt 1999, bes. S. 377ff. und 418ff.

Mit Teil III ›Power‹ wird das thematische Zentrum des Bandes erreicht. Philippe DEPREUX nimmt mit ›La pietas comme principe de gouvernement d'après le Poème sur Louis le Pieux d'Ermold le Noir‹ das Thema von Mary Alberi wieder auf, denn auch Ermoldus ging es um die Verbindung von Glaubensverantwortung und Königsmacht (S. 201–224). ›Why Should Bishops be Involved in Marital Affairs?‹ fragt Karl HEIDECKER in bezug auf ›Hincmar of Rheims on the Divorce of King Lothar II (855–869)‹ und stellt fest, daß die bischöfliche Autorität eben allen galt, auch dem König (S. 225–235). Die Macht des Gesetzes erörtert Sarah LARRATT KEEFER ›Ut in omnibus honorificetur Deus: The Corsnæd Ordeal in Anglo-Saxon England‹ (S. 237–264; mit Quellenanhang S. 255ff.), die sozialer Verbände Joaquin MARTINEZ PIZARRO in ›Crowds and Power in the Liber pontificalis ecclesiae Ravenensis‹ (S. 265–283). Wieder in größere Zusammenhänge führen die nächsten drei Beiträge. Rob MEENS behandelt ›Magic and the Early Medieval World View‹ und geht davon aus, »that at

least some clerics participated to a much greater degree in what we call popular culture, than we tend to admit« (S. 287), weshalb diesem Bereich in der Spannung von archaischer und christlicher Weltsicht größte Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte (S. 285–295). ›A Cure for a Sinner: Sickness and Healthcare in Medieval Southern Italy‹ ist das Thema von Patricia SKINNER (S. 297–309). Martina STEIN-WILKESHUIS fragt: ›Scandinavian Law in a Tenth-Century Rus'-Greek Commercial Treaty?‹ und kann überzeugend zeigen: ›the law included in the articles of the 911 Rus'-Greek treaty, bears definite resemblances to Scandinavian law, both in procedure and in detail« (S. 311–322, hier S. 321), womit die Präsenz von Skandinaviern im Kiever Reich der Rus nachgewiesen ist.

Fünf weitere Studien sind in Teil IV ›Death, Burial and Commemoration‹ eingeordnet. ›Burial, Ritual and Merovingian Society‹ ist der Beitrag von Guy HALSALL überschrieben, der anhand von Grabbeigaben nach dem Wandel sozialer Information fragt (S. 325–338) und feststellt: ›Merovingian rituals were not static and neither was Merovingian society« (S. 338). Mark HANDLEYS Aufsatz ›The Early Medieval Inscriptions of Western Britain: Function and Sociology‹ basiert auf den 242 Inschriften aus der Zeit 400 bis 700 (S. 339–361). Indem er sie nicht mehr nur als bloße Grenzsteine versteht, kann er ihnen überzeugend sozio-ökonomische Informationen entlocken. Dominic JANES erörtert in ›Treasure Bequest: Death and Gift in the Early Middle Ages‹ Beispiele für die Verbindung lebender, sterbender und toter Personen (S. 363–377).

In einen ganz anderen Quellenhorizont führt der Aufsatz von Bertil NILSSON: ›Vikings Deceased in England – Commemorated by Whom? Runic Memorials in Sweden‹ (S. 379–390). Ausgangspunkt sind 28 aufrecht stehende Runensteine im Schweden der ersten Hälfte des 11. Jhs., in deren Inschriften sich der Name England findet (von insgesamt ca. 2500 Runensteinen in Schweden). ›Runmonumenten från missionstiden är den viktigaste källan till kunskap om Sveriges kristnande«, so hat in seinem wichtigen Überblicksartikel zuletzt festgestellt Henrik Williams, Vad säger runstenarna om Sveriges kristnande?, in: Kristnandet i Sverige. Gamla källor och nya perspektiv, hg. von Bertil Nilsson (Projektet Sveriges kristnande. Publikationer, 5), Uppsala 1996, S. 45–83 (ein Sammelband übrigens, der nicht zuletzt wegen der methodischen Zugänge über Schweden hinaus Beachtung verdient; die schwedischen Aufsätze sind mit englischen Zusammenfassungen versehen). Sie können vor allem auch das Bild von der Christianisierung Schwedens zurechtrücken, das Adam von Bremen mit der einseitigen Betonung der Leistung von Missionaren aus Hamburg–Bremen zuungunsten derer aus England geprägt hat. Die hier diskutierte Quellengruppe ist eindeutig christlichen Charakters, ›the main reason why the rune-stones were erected was to commemorate the dead; the custom is thus a part of the Christian *memoria* tradition« (S. 381). Sie wurden in der Regel von nahen Verwandten für Männer errichtet, die aus verschiedenen schwedischen Provinzen, hauptsächlich aus Uppland, nach England gereist und dort auch verstorben sind. In Svealand finden sich jedoch Runensteine, versehen mit Kreuzen und Gebeten für die Toten, von Zurückgekehrten. Das aber bedeutet, ›that ordinary people in the Swedish countryside learned about Christian cult and customs in their English versions long before any parishes were organized or any churches were built on Swedish soil« (S. 389). So vermag diese Quellengruppe direkte Informationen über die Verbindungen zwischen Schweden und England während der Christianisierung zu geben und die erheblich später aufgezeichneten Berichte über aus England gekommene Bischöfe zu bestätigen. Bedauerlich an diesem aufschlußreichen Beitrag ist allein, daß er nicht mit Abbildungen versehen ist. Auch der letzte Beitrag von Mark REDKNAP beschäftigt sich mit Steindokumenten: ›On Broken Letters Scarce Remembred: Nash-Williams and the Early Christian Monuments of Wales‹ (S. 391–427 mit 13 Fig.). Erörtert werden die Bemühungen von Victor Erle Nash-Williams (1897–1955) um Klassifizierung und Konservierung der Inschriften des frühmittelalterlichen Wales. Sie führten ihn zu der Bemerkung, ›half in jest, that ›the Welsh were already Christians when ›those English‹ were still a gang of pagans« (S. 414).

Diese knappen Hinweise zu den Aufsätzen mögen zeigen, daß mit dem Sammelband ein Kompendium zu neuen Forschungsergebnissen auf den unterschiedlichsten Feldern vorliegt, deren Breite ebenso beeindruckend ist wie die Quellenbasis und der methodische Zugriff. Insofern hat er trotz der eingangs gemachten Bemerkungen durchaus seinen Wert. Leider fehlen Register, die bei einer so breit gestreuten Thematik eigentlich unverzichtbar sind.

Lutz E. von PADBERG, Paderborn

Edina BOZÓKY, Anne-Marie HELVÉTIUS (Hg.), *Les reliques. Objets, cultes, symboles. Actes du colloque international de l'Université du Littoral-Côte d'Opale (Boulogne-sur-Mer) 4-6 septembre 1997*, Turnhout (Brepols) 1999, 336 S. (Hagiologia, 1).

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Hagiologie zunehmend von ihren Ursprüngen befreit, sich von der theologischen Apologetik zur historisch-anthropologischen Kultforschung gewandelt. Seit kurzem werden religiöser Kultus und Hagiographie verstärkt als Instrumente und Faktoren profaner Herrschaft interpretiert, als Medien sozialer Bindung vormoderner Gesellschaften in Europa. Dieser ethnologische Blick auf die Vorläufer der eigenen Kultur herrscht auch in den Aufsätzen des zu besprechenden Sammelbandes vor, der die Vorträge, die auf dem gleichlautenden Symposium 1997 in Boulogne-sur-Mer gehalten wurden, einer größeren Öffentlichkeit präsentiert.

Zu dem Kolloquium war die Avantgarde der französisch-belgischen Hagiologie-Forschung an der Kanalküste zusammengekommen. Einige wenige frankophone ausländische Gäste (Sofia Boesch Gajano, David Rollason) waren hinzugebeten worden. Der Kongreß schmückte sich mit der Anwesenheit des Altmeisters Henri Platelle. Die jüngere Generation der franko-belgischen Forscher, die sich im »Atelier Belge d'Études sur la Sainteté« zusammengeschlossen hat und regelmäßig zu Diskussionen trifft, richtete nicht nur die Tagung aus, sondern präsentiert mit diesem Sammelband auch den ersten Band einer eigenen Reihe: »Hagiologie. Études sur la Sainteté en Occident – Studies on Western Sainthood«.

Aus dem weiten Feld der Hagiologie hatten sich die Veranstalterinnen die Reliquien vorgenommen, die sterblichen Überreste von Heiligenkörpern (Primärreliquien) ebenso wie Gegenstände, die mit diesen in historischen Zeiten in Berührung kamen (Sekundärreliquien). Reliquien wurden unter viererlei Aspekten behandelt: als gemeinsames Merkmal des Christentums, als Gegenstand des Glaubens, als Kultobjekt und als Machtinstrument. Die Vorträge befaßten sich fast ausschließlich mit dem mittelalterlichen Reliquienwesen (Ausnahmen: Alain JOBLIN über die Haltung der Protestanten zum Reliquienkult und Jean-Pierre DUTEIL über Reliquien in christlichen Gemeinden Chinas und Vietnams im 17. und 18. Jh.), deckten aber ein weites geographisches Spektrum ab und gaben so die Möglichkeit des historischen Vergleichs.

Neben zentraleuropäischen Regionen wurden die Reliquienkulte in Byzanz vom 5. bis 12. Jh. (Michel KAPLAN), in Irland vom 5. bis 9. Jh. (Jean-Michel PICARD) und bei der Kiewer Rus (Jean-Pierre ARRIGNON) behandelt. Vergleicht man die Rolle der Heiligen- und Reliquienkulte bei der Etablierung des Christentums in diesen Gebieten, so stellt man gravierende Unterschiede fest. Während in Byzanz Kulte durch Hagiographen, monastische Gemeinschaften und kirchliche Institutionen kreierte wurden, kam die christliche Kiewer Rus zunächst ohne Märtyrer und Heilige aus. Verehrung genoß hier lediglich das Heilige Kreuz; fast alle Kirchen waren Christus und Maria geweiht. D.h., der Kultus war zunächst erstaunlich uniform und abstrakt, er besaß keine landesspezifische Färbung. Irland band sich seit den ersten Schritten der Christianisierung durch Reliquienimporte an Rom. Die römischen Reliquien erzielten in der irischen Gesellschaft des 7. bis 9. Jhs. einen hohen